

g
49

Volksbücher der Kunst

Heinrich v. Zügel

111



Welhagen & Klasing's Volksbücher Nr. 13

Preis 60 Pf.

111

469
Bilddruck: Mittagssonne. Ausschnitt aus einem Gemälde von
Professor Heinrich von Zügel.

Kopenhagen & Klasings Volksbücher

zum Preise von 60 Pfennig für jedes Buch. Sie bieten
erschöpflichen Born der Belehrung und edelsten Unter-
eine Fülle vornehmer Kunst. Gelehrte und Volksschriftsteller
anges vereinigen sich hier, um in klarer, allgemeinverständlicher
und knapper Form die verschiedensten Gebiete des mensch-
Bissens zu behandeln.

Volksbücher umfassen die weiten Kreise der Kunst,
e, Erdkunde, Literatur, Musik, des Kunstgewerbes, der
der Naturwissenschaften usw., so daß das Werk in seiner
eit ein

Städtische Volksbücherei
Universum des Wissens **oder Kultur** unserer Zeit
Praktische Colone

Jeder Band ist in sich abgeschlossen **gebund** gibt eine abgerundete
ung des in ihm behandelten Stoffes. Über die Gliederung
ternehmens enthält Seite 3 dieses Umschlags nähere Angaben.

Die Eigenart dieser Volksbücher ist die Illustrierung.

zum ersten Male wurde hier authentisches Bildmaterial in so
, erschöpfender Weise in den Dienst der Volksliteratur gestellt.
die bildliche Ausschmückung der einzelnen Bücher finden alle
Schritte der Illustrationstechnik, zumal auch der Farbendruck,
ebige Verwendung.

b 43

Heinrich v. Zügel

Von Dr. Georg Biermann

Mit 28 Abbildungen



1911

Bielefeld und Leipzig
Verlag von Velhagen & Klasing

P. 1929: 258

Rechnung

...

...



Städtische Volksbücherei
Pangritz-Colonie
Elbing

56.322

—
E

Heinrich v. Zügel. Von Dr. G. Biermann.

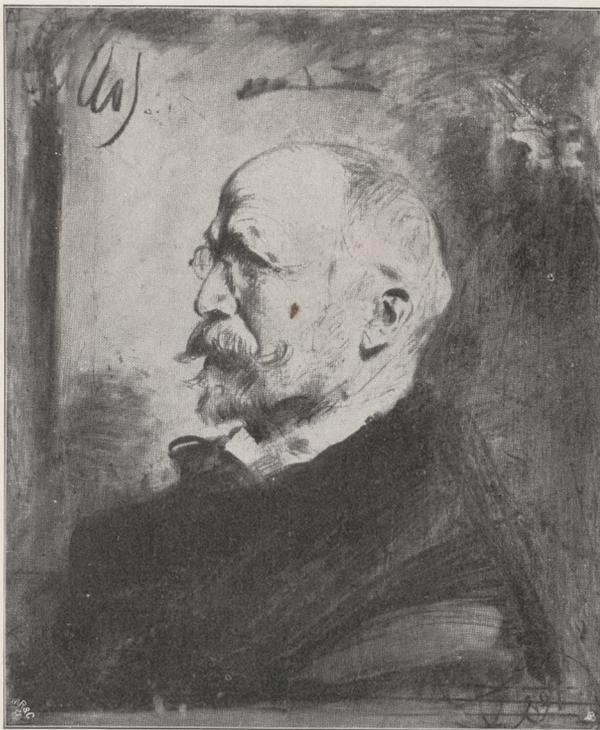
Die Wiege des Tiermalers Heinrich Zügel stand in Murrhardt im Württembergischen; dort erblickte er am 22. Oktober 1850 als Sohn eines Schafhändlers das Licht der Welt. Die Eltern waren nach ländlichen Begriffen nicht unvermögend. Dem Vater gehörte eine Schäfererei zu eigen, und der junge Zügel unterschied sich seiner besseren Herkunft nach von seinen übrigen bäuerlichen Altersgenossen schon äußerlich dadurch, daß er nicht barfuß hat laufen dürfen. Trotzdem waren die Verhältnisse im Elternhause im ganzen recht beschränkt. Aber ganz ohne künstlerische Anregungen ist Zügel in seiner Kindheit nicht gewesen. Vor allem war des Künstlers Mutter eine fein empfindende Natur. Als gar eines Tages der um fünf Jahre ältere Bruder Zügels eine Farbschachtel zum Geschenk erhielt, da mag dem Jungen zum erstenmal der Gedanke gekommen sein, Maler zu werden. Der geweckte Bube hat in seiner Jugend keine andere Erziehung genossen, als sie sonst Bauernjungen zuteil wird. Nicht der Dorfschulmeister, sondern Gottes freie Natur war sein bester Lehrer. Und die Natur ist ihm allzeit treu bis auf den heutigen Tag zur Seite gestanden. Gerade an Heinrich Zügel wird der alte Spruch wieder einmal zur Wahrheit, daß des Menschen Schick-

sal in seiner Wiege ruht. Wie hätte er sonst die Natur so lieben lernen können wie er sie liebt, wie hätte sonst wohl der Knabe schon die Seele des Tieres entdeckt, das erst durch ihn — trotz all der Kleinen vor, neben und nach ihm — seinen wahren Einzug in die Kunst der Neuzeit hat halten können? Diese Jugend bis zum siebzehnten Jahr gibt den Schlüssel zum Verständnis des Meisters und seiner Kunst. Sie muß als Einleitung über dem Kapitel stehen, das dieser großen, unvergänglichen Lebensarbeit gewidmet ist.

Zügel, der Schwabensohn, ist der Heimat treu geblieben bis auf den heutigen Tag, da der große Meister längst Gutsbesitzer mit Schaf- und Viehherden in Murrhardt geworden ist. Kein Jahr vergeht, in dem er nicht für Wochen und Monate stiller, angestrenzter Arbeit auf den Boden seiner schwäbischen Heimat zurückkehrt. Es ist wirklich ein prächtiges Menschenchicksal, das in diesem

Meister verkörpert ist, der den engen Kreis seiner Jugendeindrücke von Jahr zu Jahr immer weiter zu spannen gelernt hat, der in diesem Sinne auch dem alten Spruch neue Wahrheit gibt, daß ein echter Künstler nur eine Handbreit Erde gebraucht, um sich darauf zu entdecken.

Wie andere Menschen ihre



⊠ Heinrich von Zügel. Bildnis von Leo Samberger. ⊠
Biermann, Heinrich von Zügel.

Jugendgespielen haben, die Förderer und Helfer auf dem langsam aufdämmernden Erkenntniswege werden, so hat der Knabe Zügel zu Freunden und Förderern seines bilderreichen Innenlebens nur die Tiere, deren stille Freuden zugleich seine Freuden sind, und deren Vollkraft in ihrer Bewegung ihm wie etwas Wunderbares erscheint. Und schon das Kinderauge erkennt das malerisch Reizvolle, das seine Tiere im Spiel der Sonnenlichter und der wechselnden Tageszeiten bekommen,

zurückstrahlt; er sieht beklommenen Herzens eine Fülle von Gesichtern, die später in angestrebter Lebensarbeit durch die Kraft seines Pinsels zu neuer Wirklichkeit erstehen sollten. Schon seine frühesten, uns erhaltenen Zeichnungen sind überraschend in der Sicherheit, mit der der junge Meister bereits die Formen seiner Tiere künstlerisch beherrscht. Und gerade sie legen Zeugnis ab von der Liebe zu den prachtvollen Geschöpfen, wie sie nur im Herzen eines Hirtenjungen erwachen



⊠ Vor dem Tor. 1870. ⊠

wenn z. B. am Frühmorgen der feine Nebelschleier noch über herbstlichen Weiden lagert oder am Abend die ersten Schatten der Dämmerung das leuchtende Weiß auf den Fellen buntscheckiger Rinder kräftiger hervorleuchten lassen, oder dasselbe Weiß sich in sommerlicher Mittagsglut ins Bläuliche steigert. Er wird auch schon von dem malerischen Zauber ergriffen, den z. B. das Wasser beim Durchschreiten einer Kuhherde, dies aufgewühlte, quirlende Wasser, das die Sonnenreflexe so prachtvoll blendend zurückwirft, auf das Auge des Betrachters

konnte, der mit seinem Vieh alle Freuden und Leiden und alle Eindrücke des großen Naturwaltens teilte.

Die Entwicklung aber hat sich in Zügelns Leben unaufhaltsam vollzogen, und die einzelnen Abschnitte seines Schaffens, die man sehr wohl voneinander zu scheiden vermag, erscheinen wie ein ununterbrochener Aufstieg, der Hand in Hand mit einer stetigen Steigerung im rein Künstlerischen geht. Der Schweiß emsiger Arbeit und fortgesetzter Selbstkritik bezeichnet den Weg, den dieser starke Künstlerwille durch



Mittagsruhe.

ein vierzigjähriges Schaffen hindurch beschritten hat.

Wer aber die Natur so liebt wie unser Meister, der sinnt ihr nicht nur mit den Augen des Malers nach, der ist auch Naturbursche in all seinem Tun und Lassen. Neben den stillen Gottesfrieden stellte die Schöpfung den Kampf. Hirten- glück und Weidmannsheil sind unzertrennlich miteinander verbunden. So erklärt es sich, daß Zügel von jeher ein eifriger Jäger gewesen ist, und vielleicht ist er der Natur in ihrer Ursprünglichkeit selten

Landschaft erfährt man nur in den Stunden, wo die Menschheit noch nicht auf den Beinen ist, wo das Wild des Feldes und der Wälder ganz allein als Herr im großen schweigenden Umkreis der Natur erscheint. Zügel, der von jeher ein Frühaufsteher war, hat in seinen Werken den Zauber der heraufsteigenden Morgenröte, des herandämmernden, in Nebellicht gebundenen Tages wie kaum ein Zweiter gleich eindrucksvoll wiedergegeben.



Ershroten. 1871.

so nahe gekommen, wie eben auf den Streifzügen des Weidmannes. Da erwachte in ihm das seltsam beglückende Gefühl, wenn er auf dem Anstand bei aufsteigender Dämmerung dem Wilde nachspähte, das auf der ersten Morgenfährte in den Bannkreis seiner Büchse trat, und er erkannte den wundersamen Reiz des frühen Sonnenaufganges und den Reichtum von Farben und das Zittern des wogenden Nebelmeeres am Herbstfrühmorgen, der jedem Maler prachtwolle Offenbarungen vermittelt. Darum darf man Zügels Weidmannsdrang von seiner Kunst nicht trennen. Das Intimste einer

Mit etwa achtzehn Jahren bezog der junge Künstler die Kunstschule in Stuttgart, die ihm indes wenig angenehme Eindrücke hinterließ, da er dort nichts Rechtes lernen konnte. Er siedelte deshalb schon sehr bald nach München über (1869), das in damaliger Zeit der einzige große Lichtpunkt im süddeutschen Leben war. Und nicht nur das. München war auch der einzige Mittelpunkt des künstlerisch geistigen Lebens im Deutschland der damaligen Zeit. Die Sehnsucht, in dieser Stadt leben und wirken zu können, war durch den Besuch der Ausstellung vom Jahre 1869 in Zügel geweckt worden.



Schafmarkt. 1872.

In München hat er seither seine zweite Heimat gefunden, und er ist ihr dauernd treu geblieben, ausgenommen eine kurze Berufung an die großherzogliche Akademie in Karlsruhe, von wo er schon nach einem Jahre wieder zurückkehrte (1895). Einige Studien aus dieser frühesten Zeit geben etwa ein Bild von dem, was Zügel damals künstlerisch zu leisten vermochte. Gemessen an der übrigen Tiermalerei der gleichen Jahre erscheinen sie

Durcheinander einer erschrocken Schafherde im Sinne unverfälschter Lebenswahrheit wiederzugeben versteht. Neben solchen größeren malerischen Arbeiten sind es in diesen Jahren unzählige zeichnerische Studien, die auf nahe Meisterwerke vorbereiten.

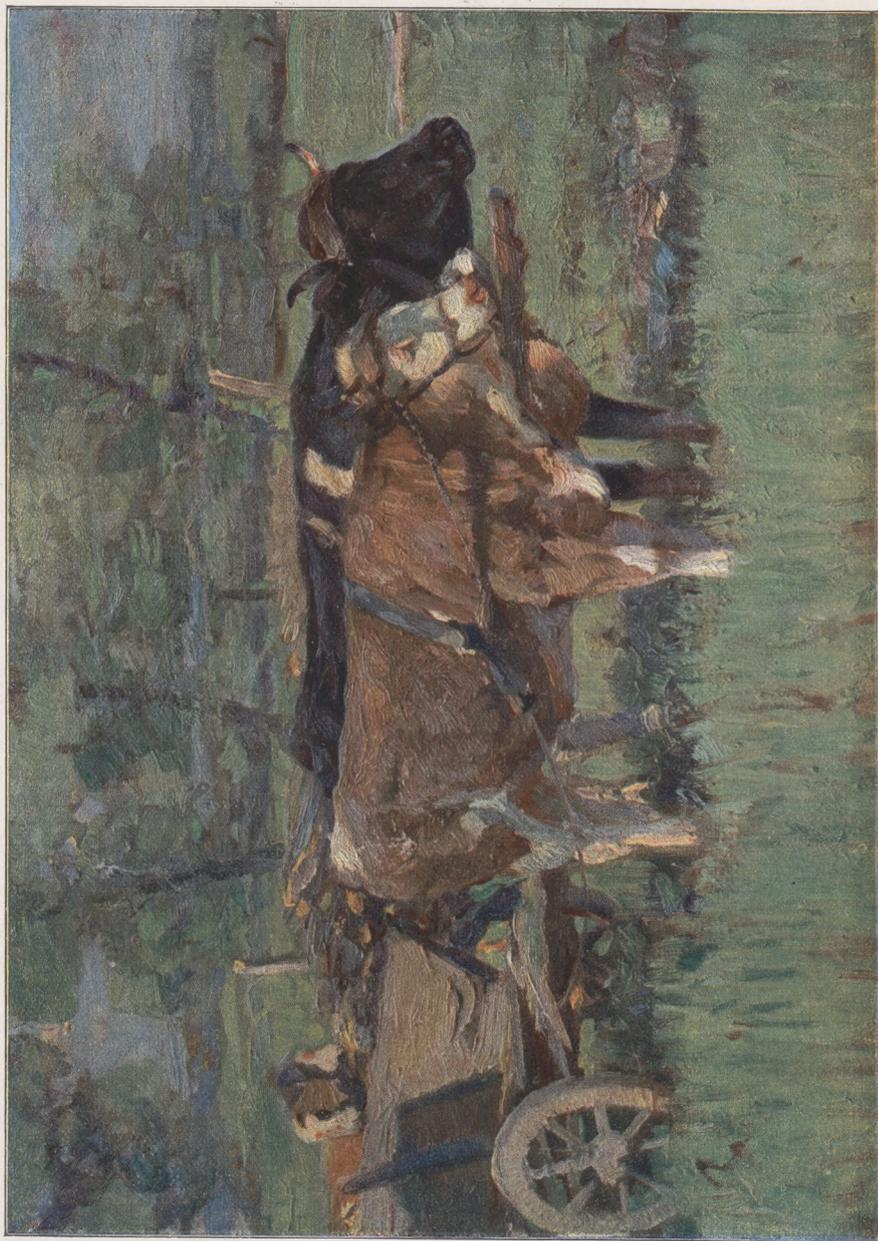
Das Jahr 1872 aber zeigt Zügel bereits im Vollbesitz seiner künstlerischen Mittel. Als bedeutsames Bild dieser neuen Entwicklung muß der „Schaf-



☒ Drei Schafe. 1872. ☒

in der Tat recht beachtenswert. Sie haben ungekünstelte Ursprünglichkeit und verraten schon die scharfe Beobachtungsgabe, mit der der junge Künstler selbst die bewegten Gruppen von Tieren im zufälligen Beieinander meisterlich zu beherrschen weiß. Wundervoll gesehen ist z. B. eine Gruppe von Schafen auf dem Gemälde „Vor dem Tor“ vom Jahre 1870, das das Drängen und Verlangen der Tiere zeigt, bald die heimischen Ställe zu betreten, oder das im gleichen Jahre entstandene Bild „Erschrocken“, auf dem der junge Meister das scheue

markt“ angesprochen werden, der an eindringlicher Kraft in der Behandlung von Licht und Schatten und ebenso an bunter Bewegtheit der Massen von Menschen und Tier kaum noch etwas zu wünschen übrig läßt. Zügel malte damals in einem exakten altmeisterlichen Ton, wie ihn unser farbiges Bild mit den drei Schafen, die der gleichen Zeit entstammen, deutlich vor Augen zaubert. Und man begreift angesichts solcher Leistungen, daß die Welt vor diesen ursprünglichen Werken, an denen alles der Wirklichkeit abgesehen und mit künst-



Gelpatti.

lerischem Bewußtsein komponiert war, betroffen stand.

So brachte denn das Jahr 1873 die erste große Auszeichnung vor der Öffentlichkeit. Die „Schafwäsche“ erhielt in Wien die große goldene Medaille.

☒ ☒ ☒
In einem, vielleicht durch mehrere tausend Bilder bezeichneten rastlosen Künstlerschaffen ist das einzelne Werk nicht mehr als ein Kilometerstein an einem viele

bleiben. Indes nicht aus solchen Werken spricht die volle Meisterschaft, sondern eher aus einem Bilde wie „Ausshirren“ (1876), das für die Entwicklung Zügel ungemein vielsagend ist. Denn es offenbart ebenso restlos eine ungeheure Könnerschaft gegenüber den schwierigen Aufgaben, die die Natur als solche stellte, wie die Absichten des Künstlers, Tier, Mensch und Landschaft zu einer einzigen, nirgends unterbrochenen Einheit zusam-



☒

Ein Münchener Vorgang. 1876.

☒

Meilen langen Wege, den der Meister in der Kunst zurückgelegt hat. Hier und dort sind wohl Erinnerungen an Erlebtes zu spüren, so etwa in dem Bilde „Ein Münchener Vorgang“. Zügel hat mit seinen beiden Hunden an einem trüben Wintertag einen Spaziergang in die nähere Umgebung angetreten; da begegnet ihm irgendwo draußen an der Grenze der Großstadt eine arme Holzsammlerin mit ihrem Karren, den zwei armelige Köter bewachen, vor denen die rassigen Jagdhunde fast verlegen stehen

menezufassen. Wie fast überall hat der Künstler auch hier nur einen Moment wiedergeben wollen, nur eine Sekunde malerischen Schauens, in der sich alle Bewegungen von Menschen und Tiergruppen mit der Landschaft zu einem malerischen Gleichklang zusammenfanden. Erst dieses Werk hat ihn ganz freigemacht, so daß alles, was nachfolgt, nur wie die Folge dieser ersten befreienden Künstlertat des Jahres 1876 anmutet. Ähnlich kühn wirkt ein im Jahre 1877 in Berlin ausgestelltes



Sheep shearing. 1873.

Gemälde „Flucht beim Gewitter“. Sicher ist hier der Vorwurf noch gewaltiger, dies wilde Durcheinander erschreckter Kühe und Lämmer, die vor dem heraufziehenden elementaren Ausbruch der Natur dem Zuruf des Hirten nicht mehr gehorchen.

Aber trotz der großartigen, bisher umschriebenen Anfänge hat auch Zügel erst auf Umwegen sein Ideal erreichen können. Denn auch er hat damals, so schmerzlich es uns berührt, an sich und seinem Schaffen erneut erfahren müssen, daß nur Bilder kleinen Formates verkäuflich seien,

die stetig sich steigenden Erfolge und durch seine Heirat im Jahre 1875 eine glückliche Wendung genommen, die sich um die achtziger Jahre herum in einem ungestümen Schöpferdrang ausdrückt, der zahllose Meisterwerke erstehen läßt, die zum großen Teil außerhalb von München entstanden sind. War es auf der einen Seite immer wieder die schwäbische Heimat, der er zeitlebens eine Fülle von Eindrücken gedankt hat, so auf der anderen Dachau bei München, das später so manchem tüchtigen Landschaftsmaler dankbare Motive dargeboten hat. In den

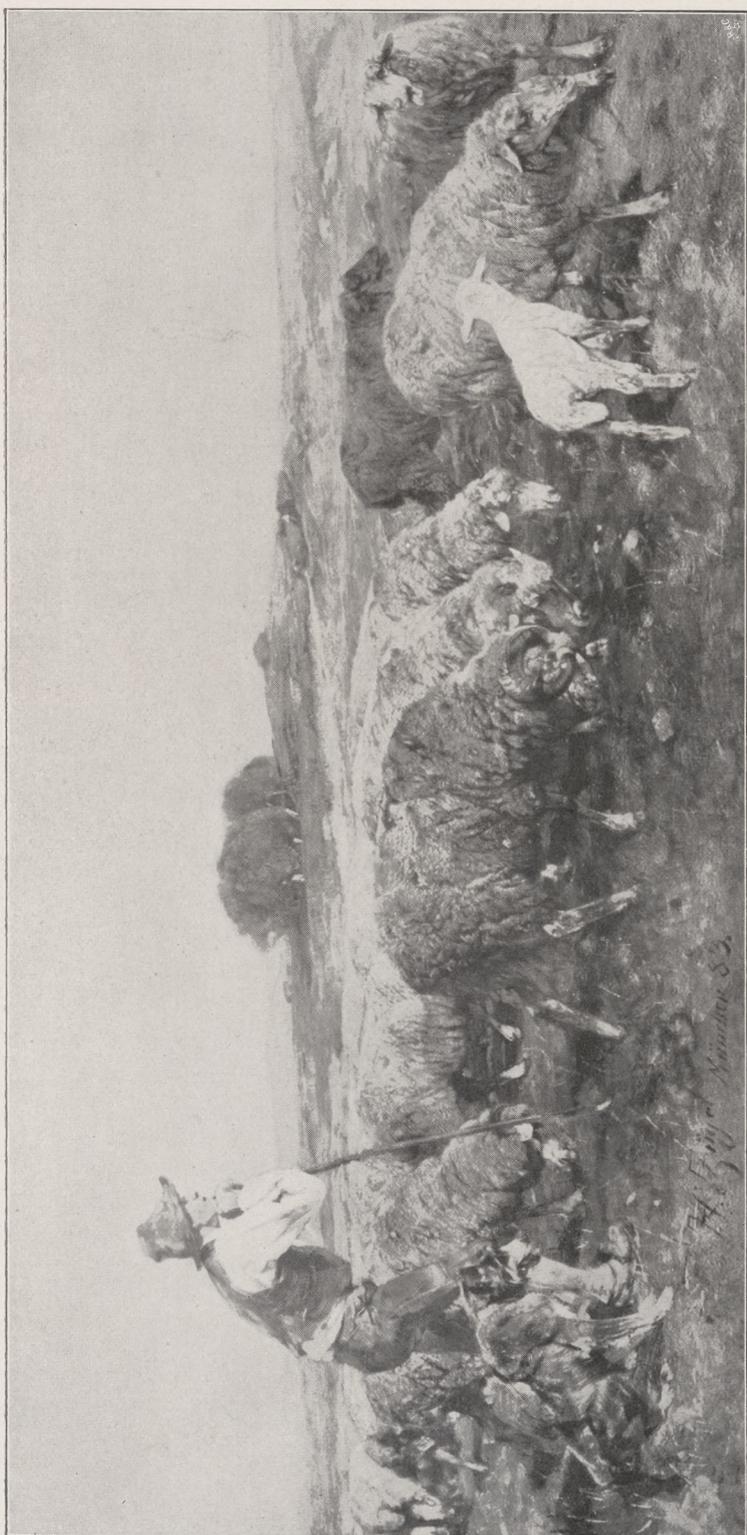


Ausjähren. 1876.

zumal es öffentliche Sammlungen, die „Galeriestücke“ erworben hätten, noch nicht gab. Noch befand sich unser Vaterland trotz mancher Ansätze, die uns Heutigen wie eine ferne Morgenröte über einem nahen, in hellem Sonnenschein aufsteigenden Tag erscheinen müssen, in einem Zustande trauriger Unkultur, weil gerade in der Glanzzeit des politischen Aufschwungs nach dem siegreichen Kriege die Menschen noch keine Zeit für die Kunst fanden. Das wurde erst anders in der Geburtsstunde unsrer jüngsten Künstlergeneration, die etwa im Jahre 1880 schlug. —

Auch für Zügel kam damals die Befreiung. Sein Leben hatte längst durch

nun entstehenden Arbeiten Zügels hebt sich aus den Gruppen der Tiere fortan die Einzelercheinung viel schärfer heraus. Oft sind es nur wenige Kühe und Schafe, die sein Malerauge auf der saftigen Erdscholle erblickt. Aber wie diese Tiere gesehen und zur Natur in unmittelbare Beziehung gesetzt sind, das ist wunderbarer als manche noch so bunt und in ihren ganzen Zufälligkeiten wiedergegebene Herde. Ein Bild wie „Die Arbeitspause“ von 1882 könnte als Kopfstück einzig über dem großen Kapitel der Tiermalerei in der gesamten Kunstgeschichte stehen. Nirgends hat sich die Scholle zugleich als Inbegriff der Fruchtbarkeit ein vollkommeneres Denkmal geschaffen,



Schwäbische Alb. 1883.

als es hier vor Augen tritt. Man braucht nicht einmal Poet zu sein, um in diesem Bilde ein Gleichnis auf das allgemeine Menschenlos zu erkennen. Wie hier die animalische Urkraft, die immer folgsam im Dienste des Alltags ihre Arbeit leistet, müde vor dem Ackerpflug stillsteht, das ist wie ein Hinweis auf unser eignes Leben. Und ganz im Sinne der großen Holländer, die die Entdecker der Tiermalerei in der Kunstgeschichte gewesen sind, ist ein Werk aus dem gleichen Jahre

Natur in einem Momente nur dem einzigen Gesetz selbstverständlicher Zusammengehörigkeit unterliegen.

Ähnliche Vorwürfe werden für die Folge in Zügels Schaffen mit Vorliebe verwandt. Auch auf manchem Bilde des Jahres 1884 tritt die Beziehung zwischen Hirt und Herde deutlich genug hervor. Aber wie eine neue Melodie klingt es aus einem Bilde wie „Über dem Bach“ heraus, das ein später oftmals besonders beliebtes Thema zum ersten-



Flucht beim Gewitter. 1877. (Das Bild wurde später vom Künstler zerstört.)



„Schafe und Schweine“ gedacht, das im hellsten Sonnenschein inmitten einer weiten, bis zum fernsten Horizont malerisch vertieften Landschaft die müde zusammengedrängte Herde zeigt, neben der der sonst wachsame Schäferhund sanft entschlummert ist. Ein Idyll der Tierwelt und doch wiederum ein Stück echterster Dichtung aus Menschenherzen. Oder man sehe das große Bild „Schwäbische Alb“ aus dem Jahre 1883. Wie wundervoll ist es bei allem Durcheinander erfasst. Es erscheint recht als das Bekenntnis eines Künstlers, für den Tier, Mensch und

mal anschlägt, nämlich den Durchmarsch des Viehs durchs Wasser. Mit immer größerer Kühnheit geht der Meister dieser schweren Aufgabe nach, deren Bewältigung erst der ungehemmte Farbendrang des letzten Jahrzehntes zuwege bringt. Und doch erkennt man bereits deutlich an diesem Bild von 1884, wie prachtvoll und mit wie vollendeter Kühnheit die Spiegelungen der Tierkörper im seichten Sumpfwasser malerisch wiedergegeben sind.

Das bei weitem wichtigste Bild des nächsten Jahres, das man wiederum als



Frühlingsjonne. 1885. Galerie in Breslau.

Merkmal auf dem Wege der Entwicklung ansprechen kann, ist das große Werk der Breslauer Galerie, „Frühlingssonne“, das mit den breiten Sonnenflecken, die zwischen dem sprießenden Geäst der jungen Bäume hindurch auf die Rücken der weidenden Schafherde fallen, und mit dem fein empfundenen atmosphärischen Ton des Lenzesmorgens, der sich über die Landschaft ausbreitet, ebenso für den Maler wie für den Poeten Zügel spricht.

In der Tat ist gerade diesem Bilde — wie kaum einem anderen der gleichen Zeit — eine innere Harmonie eigen, so

förpert ist, das willenlos trotz seiner riesigen Kräfte dem Menschen gehorcht und ihm seine Scholle bestellt. Wie diese beiden Tiere mit den müde vorgestreckten Köpfen und den feuchten Rüstern in der Bewegung erfaßt sind, wie sich malerisch in ihrer Erscheinung der Gegensatz von Warm und Kalt zu melodiosen Gleichklang eint, wie endlich durch dieses Ochsenpaar das ganze Bild seinen Rhythmus, der es von links nach rechts durchdringt, erhält: das ist mit einer so selbstherrlichen Sicherheit dargestellt, daß man beklommen davor stillesteht. Als eine weitere Steige-



Arbeitspause. 1882.

daß man das Kunstwerk fast neben dem menschlich tiefen Empfindungschauch vergißt, der hier den köstlichen Frühlingszauber in einer neuen, aber erhabenen künstlerischen Form lebendig werden läßt.

Ganz unmittelbar leitet dies Bild zu einem zweiten Meisterwerk des nächstfolgenden Jahres über — zu jenem großartigen Gemälde mit dem pflügenden Bauern in der Stuttgarter Galerie, das hier unter dem Titel „Aus Württemberg“ abgebildet ist. Der Hauptnachdruck liegt bei diesem Stück ganz und gar auf dem Paar der ins Joch gespannten Ochsen, in denen etwas von jener tierischen Urkraft steckt, wie sie im Vieh ver-

rung dessen, was das Bild des Jahres 1887 künstlerisch erstrebt hat, läßt sich gleich das nächste große Werk aus dem folgenden Jahre anschließen, das „Biergespann“, heute in der Prager Galerie, das zusammen mit dem oben genannten Breslauer Bild in der internationalen Ausstellung von 1888 die große goldene Medaille erhielt. Vielleicht ist auf dem „Biergespann“ die animalische Urkraft der vorwärtstämpfenden, von der Bäuerin nur mühsam gebändigten Tiere noch sinnfälliger zum Ausdruck gekommen; denn viel mehr als bei dem Pendant von 1887 konzentriert sich der Künstlerwille einzig auf die vier vor den Pflug gespannten



Aus Württemberg. 1887. Galerie in Stuttgart.

Ochsen, deren Figuren in zweidrittel Breite kühn den Horizont verdecken, wodurch ihre Erscheinung, fast gänzlich losgelöst von der Landschaft, wie bei einem menschlichen Porträt, beherrschend in den Vordergrund gedrängt ist.

In diesen beiden Stücken aber hat sich Zügel endgültig zur vollen Freiheit des Schaffens durchgerungen, das fortan keine Zugeständnisse mehr an den Geschmack des Publikums zu machen nötig hat. Er ist der anerkannte Meister, der nicht mehr zu fürchten braucht, daß seine Bilder großen Formates wertloser Besitz seines

Gegensätzen von Licht und Schatten sich zu einem im höchsten Maße harmonischen Eindruck steigert.

In dem Sinne sind z. B. die „Pflügenden Ochsen“, aus dem Jahre 1889, eine Höhenleistung von kaum noch übertroffener Größe. Prachtvoll ist bei dieser Nebelmorgenstimmung die Scholle vom äußersten Bildrand fort nach dem Hintergrund zu gezeichnet; auf ihr stampfen, direkt auf den Beschauer los, diese beiden Prachtexemplare der ins Joch gespannten Ochsen. Durch das wogende Nebelmeer der Atmosphäre ist an einer



Schafe und Schweine.



Ateliers bleiben. Die Galerien haben längst begonnen, seine Meisterschöpfungen zu erwerben, und fortan kann er in jeder Weise seinen Künstlerdrang sich ausleben lassen, der immer inniger einer engen Vermählung mit der freien Gottesnatur zustrebt. Von jetzt an huldigt er ausschließlich nur noch der Freilichtmalerei. Alles, was er in den kommenden Jahren geschaffen, ist unmittelbar vor der Natur entstanden. Nicht mehr ist es in dem gleichen Maße die Einzelercheinung des Gegenstandes, die Zügel wie früher in erster Linie reizt, sondern das farbige Gesamtbild, das in seinen verschiedenen Farbwerten und in den starken

Stelle die Sonne hindurchgebrochen, deren weiße Lichter sich auf dem Rücken der Tiere brechen und den feuchten Atem aus den Nüstern zu hellen, sichtbaren Dämpfen steigern. Dies Bild könnte den Titel „Die Arbeit“ tragen; man würde dann noch deutlicher verstehen, was es künstlerisch veranschaulichen will. Denn immer wieder muß es vor solchen Werken gesagt werden, daß der Maler Zügel fast in jeder seiner Schöpfungen über den reinen Naturschilderer dank der poetischen Kraft seines eingeborenen Künstlertums hinauswächst.

Zügel malte in diesen Jahren außer in seiner Heimat auf dem Wolkenhof



Biermann, Heinrich von Zügel.



Biergepant. 1888. Galerie in Prag.

viel in Dachau. Aber es war fast selbstverständlich, daß er, der größte Tiermaler der norddeutschen Kunst, einmal die Eindrücke jenes Landes kennen lernen mußte, in dem einst die Entdecker, die Potter, Cuyper u. a. ihre Werke geschaffen, Holland! Wie für jeden echten Maler, so wurde auch für unsern Meister Holland zu einem großen Erlebnis. Im Jahre 1890 hat er dort im Umkreis der kleinen meerbenachbarten Städte, wie Delft und Haarlem, viel gemalt und ebensoviel an neuen

gefähr, wie auch Zügel diese Landschaft ganz im Geiste der alten Holländer gesehen und — freilich in wuchtigerer Technik — festgehalten hat.

Von Holland aber führte sein Weg weiter nach Belgien ins alte Seebad La Panne, wo er in den weißen Dünen unzählige farbige und rein zeichnerische Studien gemacht hat. Neben Holland und Belgien müssen Paris und England genannt werden, die er ungefähr um die gleiche Zeit kennen lernte. Es gibt



über den Bach. 1884



Gesichten in sich aufgenommen. Der tonige Reiz dieser grenzenlosen, von würziger Luft erfüllten Landschaft mußte ihm zu einer neuen Offenbarung werden. Auf dieser Scholle schafft die Natur einen Ausgleich von Licht und Farben, wie man ihn ähnlich vielleicht nirgends sonst erlebt. Über diesem Boden hängt immerfort die feuchte Seeluft, die selbst das Sonnenlicht nur gebrochen durchläßt und alle ungebrochenen Farben von selbst zu einer einzigen tonigen Gesamtharmonie herabdämpft und mildert. Unsere farbige Studie vom Jahre 1890 umschreibt un-

noch jetzt in seinem Atelier eine Fülle von Skizzen und Studien, die deutlich genug dartun, wie auch der Eindruck dieser fremden Länder in Zügel das getroffen hat, was jeden echten Maler mit der gleichen Wucht bewegt haben würde. Außerordentlich nachhaltig hat die Bekanntschaft mit England auf ihn gewirkt. So wie unser Meister dies Land erlebte, haben wir es auf unsern Reisen vielleicht nie gesehen. Denn uns ist England ungefähr ähnlich gleichbedeutend mit dem Begriff London, wie sich der Begriff von Frankreich viel zu sehr mit dem von Paris



Flügende Schen im Moos. 1889.

deckt. Zügel suchte aber weniger die Hauptstadt, als den reinen Naturzauber der englischen Landschaft, die in manchen Teilen soviel Ähnlichkeit mit Holland oder auch mit der Lüneburger Heide hat. Auch dieses letztgenannte Stück deutscher Heidelandschaft hat ihm für sein Schaffen tausendfältige Anregung gegeben. Im Jahre 1901 hat er inmitten dieser weitgedehnten Heide um Lüneburg zum erstenmal sein Zelt aufgeschlagen, und er ist auch in den folgenden Jahren öfters und

echte Künstlergemüt bezaubernd wirken muß, die von selbst den Poeten in uns weckt und zu ungestörtem Träumen lockt. Auf solchem Boden berührt uns am unmittelbarsten die ungetrübte Heiterkeit des Schöpfungsmorgens; hier, fern von allem menschlichen Getriebe und Gehefte, vertraut uns die Gottheit am reinsten das Geheimnis ihres Waltens an. Ein so künstlerisch empfänglicher Geist, wie Zügel mußte im Innersten ergriffen werden, und jedes seiner in dem Umkreis



Nach Sonnenuntergang. 1898. Im Besitz der Galerie in Karlsruhe.



gern zu ihr zurückgekehrt. Hier fand er genau wie in Murrhardt die prachtvolle Einsamkeit eines von jeder Kultur unbelegten Weltwinkels. Hier über moorigem Boden strahlt die Sonne, durch Nebelstreifen gedämpft, ähnliche tonige Reize aus, wie sie dem holländischen Flachland eigen sind. Hier vor allem aber ist das Tier ein Stück ursprünglicher Natur, der einzige Widerschein des Lebens, das auf meilenweite Fernsicht hin das eintönige und doch nicht farblose Einerlei des Bodens unterbricht. Hier auch ist jene märchenhafte Verwunschenheit zu Hause, die auf jedes

dieser Natur erstandenen Werke wirkt von selbst als großes Bekenntnis, als Gebet an den Schöpfer.

Und trotzdem hat ein Künstler wie Zügel all diesen Eindrücken gegenüber mit der eingeborenen Kraft der Begabung standgehalten. Für die künstlerische Entwicklung an sich erscheinen sie heute beinahe nebensächlich. Nie und nirgends ist er durch solche gewaltigen Eindrücke — allein in ihrer Unmittelbarkeit sind sie „gewaltig“ — von dem eigentlichen Ziel seiner malerischen Aufgaben abgelenkt worden. Gewiß hat ihn, wie jeden empfänglichen Geist, das Neue zu frucht-



Abendstille auf der Sineburger Heide, 1903.

barem Schaffen angeregt, aber eigentliche Erkenntnisse, die etwa vordem nicht schon in ihm gewesen wären, sind ihm dabei nicht geworden. Ungewollt haben andere Momente weit folgenschwerer auf seine Entwicklung eingewirkt, Momente, die sonst im Rahmen eines Künstlerlebens nur nebensächlichen Wert haben würden. So die Berufung nach Karlsruhe, die im Jahre 1894 erfolgte.

Der plötzliche Tod des verdienstvollen Berisch war die unmittelbare Veranlassung

und Würden, die ihn noch heute zu einer der hervorragendsten Persönlichkeiten dieser Malerschule stempeln.

Der Berufung nach Karlsruhe verdankte er indes die Bekanntschaft mit dem kleinen Bauerndorfe Wörth, das seither vom Schaffen des Meisters im allgemeinen, und von dem der „Zügel-Schule“ im besonderen, nicht mehr zu trennen ist. Denn ebensowenig läßt sich für die Folge in der Jahre langer Kette der Name des ärmlichen Fleckens am Altrhein aus



Im Altrhein. 1904.

dieser Berufung. Karlsbader Freunde drängten Zügel, der ehrenvollen Aufforderung an die badische Hochschule Folge zu leisten, und er gab — widerstrebend zwar — nach. Indes bereits nach dreiviertel Jahren erging von München aus der längst verdiente Ruf an ihn, Lehrer und Inhaber eines Meisterateliers an der ersten Kunstakademie in Deutschland zu werden.

Ein langes Besinnen gab es nicht, und so ist mit dem Jahre 1895 Zügel von neuem nach kurzer Unterbrechung in der Hauptstadt Bayerns, diesmal in Amt

dem Schaffen des Meisters selbst streichen, wie er aus dem Studiengang seiner Schüler auszuschalten wäre. Es ist hier nicht das Wörth der entscheidenden Schlacht von 1870 gemeint, sondern der kleine Ort in der Rheinpfalz, den man unweit Karlsruhe nach Überschreiten des breiten alldeutschen Stromes mit Hilfe einer vorweltlichen Schmalspurbahn erreicht. Diesen Ort entdeckte Zügel mit seinen Schülern von der Karlsruher Akademie im Jahre 1894. — Und der Eindruck muß in der Tat den Meister überwältigt haben; denn anders kann man es sich kaum erklären,



Früher Morgen. 1904.

daß er nach dem ersten Besuch des Ortes beschloß, hier nicht nur selbst regelmäßig für lange Sommermonde seine Werkstatt aufzuschlagen, sondern gleichzeitig auch diesen Ort zu einem Studienplatz für die nachfolgende Generation zu bestimmen. Wörth ist seitdem zu hoher Berühmtheit in der Geschichte der modernen Kunst gelangt. Eindringlich schildert das Bild dieses abgelegenen Fleckens einer von den Zügel-Schülern, wenn er schreibt: „Die Nähe des Stromes hat das landschaftliche Bild überraschend schnell geändert. Vor kurzer Zeit noch harte, klare Luft, hier der für Wörth und seine Umgebung mit ihren Sümpfen und Altwässern so typische Dunst, der sich malerisch auf die Gegenstände legt, der die Formen zusammenzieht und die Gruppen größer, massiger erscheinen läßt. Luft und Licht, hier streut sie die Natur verschwenderisch aus. Ein sonniger Tag, ein Sonnenuntergang bringt eine märchenhafte Farbenpracht hervor. Staunend steht der Beschauer vor dem Brillantfeuerwerk von Lichtern und Brechungen, staunend und verzweifelt ob der Unzulänglichkeit seiner Palette. Wenn am frühen Morgen oder abends der leichte Nebel aus den weitverbreiteten Wassern aufsteigt, die Tiefen auflöst und die harten Lichter dämpft, so steht diese Landschaft der holländischen an intimer Stimmungskraft in keiner Weise nach. — — —

„Das Dorf liegt etwa zehn Minuten vom Bahnhof entfernt. Nach elsassischer Art sind die weißgetünchten Fachwerkhäuser mit dem steilen Dach und dem charakteristischen abgeschrägten Giebel meist im Quadrat erbaut, so daß der Hofraum von Wohnhaus, Stallung und Scheune eingeschlossen ist. Durch ein mächtiges Tor von der Straße getrennt, bildet er den auch äußerlich gekennzeichneten Besitz des Bauern. Eigentümlich sind die an gebogenen Eisenstangen oder quer über die Hofeinfahrt gelegten Balken emporgezogenen Weinlauben, die dem Gebäude etwas Heiteres, Wohnliches geben und daran erinnern, daß wir uns hier nicht weit von der weingesegneten Hardt befinden. Die glücklicherweise noch ohne Bebauungsplan, ohne Richtschnur und Lineal gebaute Dorfstraße bietet mit ihren

vorspringenden oder quer gestellten Häusern und Höfen, Dächern und Giebeln einen äußerst reizvollen Anblick. — — —

Dieses Wörth aber ist fortan ein Meistein in der Entwicklung unserer neu-deutschen Kunst geworden. Es lenkt den Blick mehr noch als auf den Meister auf den Lehrer Zügel. Der Ort hat sich mit den Jahren ganz an den Meister und seine Schülerschar gewöhnt. Die „Modelle“, d. h. die Ochsen, Kühe und Schafe, stehen jeden Sommer am Frühmorgen bereit, um den Schülern inmitten einer für farbenfrohe Eindrücke geschaffenen Natur die Motive zur Arbeit eines Tages zu gewähren. Der Meister selbst aber, der die Arbeiten der Schüler vor der Natur mit wenigen Strichen korrigiert, arbeitet seitdem selbst in der Nähe auf der „Insel“ an der Fülle von Gesichtern, die sich ihm hier ebenso unmittelbar und frei wie in der Heimat enthüllen. Es ist ein Leben voll angespanntester Tätigkeit, das sich hier monatelang erfüllt, ein Leben, das im ewigen Einerlei des Schaffens kaum Augenblicke der Erholung kennt; es sei denn in jenen wenigen Stunden des Abends, wo die Schar aufstrebender Talente im Wirtsaal des „Hirschen“ sich um den Meister zusammenfindet in geistvoll anregenden Gesprächen, die aber immer vor der Mitternachtsstunde ihr Ende finden.

Die Einwohnerschaft des Ortes hat längst die im Spätfrühling alljährlich wiederkehrende Schar der Zügel-Schüler und vielleicht noch mehr den ewig jugendlichen Meister willkommen geheißen. Sie zieht aus dieser Einquartierung einen nicht unbedeutenden Nutzen. Durch das Vermieten der Zimmer und der Modelle bessert sie ihr kärgliches Einkommen auf, und auch die Jugend macht sich als Pinselwascher und Modellhalter nützlich. Für die Preise des Herleihens ihrer Tiere haben sich die auf ihren Vorteil stets bedachten Bauern längst mit dem Meister auf einen bestimmten Satz geeinigt, der im „Hirschen“ aushängt. In diesem einzigen Gasthof des Ortes pflegen sich die Schüler auch allmorgendlich zu versammeln, bevor es gemeinsam mit Palette und Leinwand hinaus zur Insel an die harte Tagesarbeit geht, wo der Meister, den

es beim ersten Morgengrauen längst nicht mehr in den Federn gehalten hat, oft bereits schon an der Arbeit ist, wenn ihn nicht noch einsame Pirschgänge im Tau des Morgens über Wiesen und Felder locken. Er läßt seine Schüler zunächst selbständig die ihnen gestellte Aufgabe lösen, bis er dann zum Korrigieren kommt. „Einige Worte, einige Pinselstriche in die begonnene Arbeit eröffnen dem Schüler ungeahnte Wege. Seine einfache, klare Lehrmethode, das System, welches er durch jahrelanges Suchen und Ringen

der Einblick, den sie in Wörth unmittelbar in die Arbeitsmethode des Meisters nehmen kann. Sie erlebt ihn selbst in seiner Werkstatt, sie verfolgt das allmähliche Entstehen eines Kunstwerkes vor der Natur, „wie es am ersten, am zweiten und dritten Arbeitstag aussieht und aussehen soll, wie solche Arbeit manchmal selbst nur unter schweren Kämpfen der Vollendung entgegenreift“.

☒ Nach solchen notwendigen, durch die Lebensumstände bedingten Abschweifun-



☒ Rasche Fahrt. 1907. ☒

gefunden, und in dem er in einigen erleuchtenden Grundsätzen die Wirkung des Lichtes auf die Gegenstände im Freien unumstößlich festgelegt hat, bringt bei dem tastenden, irrenden Schüler das beruhigende Gefühl hervor, daß er mit starker Hand geleitet wird und eine Lehre empfängt, die nicht schwankt, die nicht morgen das verwirft, was heute als unumstößlicher Satz aufgestellt ist.“ Und dabei schont und achtet er bis zum Äußersten die Eigenart eines jeden. Er ist auch in dieser Hinsicht ein vollkommener Lehrer. Besonders instruktiv und erzieherisch wirkt auf die heranwachsende Schar

gen können wir uns mit reinem Genuß wieder den Werken des Meisters zuwenden und jener wundervollen Steigerung, die Zügel trotz scheinbaren Ausruhens in der ersten Hälfte der neunziger Jahre immerfort zu reiferen Ergebnissen gelangen ließ. Es ist ja gerade das Seltsame und Außergewöhnliche, daß sich unser Künstler trotz der Beschränkung auf die Tier- und Landschaftsmalerei nirgends ausgegeben hat, daß jedes Bild neu wirkt, selbst wenn es mit sechzig oder hundert andern Werken des Meisters zusammen ist. Nie hat sich Zügel je wiederholt oder ein altes Thema

nach geläufigen Formeln öfters abgehandelt, im Gegenteil: mit jedem Jahre fast ist seine Kunst reifer und vielgestaltiger geworden, und kein Bild gleicht in seinen malerischen und kompositionellen Gedanken irgendeinem andern.

Wer Zügel's Lebenswerk im ganzen überschaut, muß sich von selbst in Hochachtung vor der ungehemmten Folgerichtigkeit dieses Künstlerwillens beugen, der von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zu immer neuen Aufgaben vorangeschritten ist, um seine Kunst immer freier, immer harmo-

steigert sich fortgesetzt in seinen Werken; es führt ihn sogar in den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende zu jenem Höhepunkt reiner Augenblicksmalerei, in der sich ihm alles nur noch in prachtvollen breiten Flecken auflöst, die das Auge des Beschauers erst aus weiter Entfernung ordnen kann, um dann aus dem kühnen Durch- und Nebeneinander breit hingesehter Pinselstriche die Formen als solche zu erkennen. Doch bis zu diesem Punkte der künstlerischen Entwicklung, der auch nur einen kurzen Abschnitt auf dem



Studie. 1890.

nischer im Einklang mit der Natur sich ausleben zu lassen. Als er zu malen anfing, strebte er danach, mit Hilfe einer, von der Tradition überkommenen malerischen Technik die Tiere mit peinlichster zeichnerischer Genauigkeit zur Erscheinung zu bringen. Erst als er im Kleinen das Handwerk beherrschen gelernt hatte, ließ er sich von der Natur die Augen für die Wunder des Lichtes öffnen, indem er das Tier nicht mehr als Einzelercheinung, sondern nur noch als malerische Erscheinung im Rahmen einer gegebenen großen Gesamtharmonie erkannte. Dieses ewige Suchen nach dem Ausgleich zwischen Einzelwesen, Landschaft, Licht und Luft

langen Weg der Arbeit bedeutet, sind noch eine Fülle großartigster Schöpfungen entstanden, die hier kurz hervorgehoben zu werden verdienen.

Im Besitz der Karlsruher Galerie befindet sich aus dem Jahre 1898 das wundervolle Gemälde „Nach Sonnenuntergang“. Über einer weiten, in sanfter Krümmung heraufsteigenden Heidelandschaft, die im Hintergrund durch eine ferne Hügelkette abgeschlossen ist, sucht eine Schafherde, noch gierig im Grase schnuppernd, den Weg zum wohlbekannten Stalle. Über den Bergen dort hinten leuchten die letzten Lichter des zur Neige gehenden Tages. Noch zehn, fünfzehn Minuten und die



Spätnachmittag im Moor. 1906.

Dämmerung wird eintönig und trostlos ihre Schatten über die Heide breiten; die noch von den letzten Lichtern getroffene Herde drängt sich neben der Hütte des Schäfers irgendwo in enger Umzäunung zusammen. Was dieses Bild dichterisch andeutet, das müde Versinken des Tages, von dem auch die Tierwelt nicht unberührt bleibt, ist dann Wirklichkeit geworden. Die Natur beginnt zu schlafen, und nichts erinnert mehr an den hellen Glanz der Mittagssonne, in dem vielleicht dieselbe Herde noch vor wenigen Stunden geweidet hat. Dieses Bild, wie so manches andere, entstammt dem Ende der neunziger Jahre, wo Zügel mit Vorliebe in Wörth und auf dem heimatlichen Wolfen- hof gemalt hat. — Demgegenüber steht ein Meisterstück aus der Lüneburger Heide, wie es in dem großen Bilde aus dem Jahre 1903: „Abendsonne auf der Lüne- burger Heide“ erhalten ist.

Im Hintergrunde sieht man das stroh- gedeckte, von schwankenden Erlen umstan- dene Stallgebäude mit dem Schäfer vor der Tür, der eben, wie es scheint, bei leuchtendem Sonnenuntergang die viel- köpfige Heidschnuckenherde in den Stall zurückbringt. Dicht gedrängt erwartet sie den Einlaß, während noch die vollen Lichter des strahlenden Tages sich auf ihren Rücken widerspiegeln. Links irrt der Blick über das weite Heideland hin- weg zum fernen Horizonte. Aus den tiefen, schweren Schatten im Mittelgrunde rechts steigt es nach links zu in immer lichterem Klängen heraus, wo der schmale Durchblick in die Landschaft mit dem ungetrübten Himmelsstrich darüber dem Ganzen einen melodisch gedämpften Aus- klang gibt. Es ist ein prachtvolles Bild, das wie kaum ein zweites ganz im rein malerischen Sinne gehalten ist, und es faßt — ungewollt oder nicht — zugleich den ganzen Zauber dieses Bodens in eins zusammen, in dem Mensch, Land- schaft und Tier dem von der Schöpfung gegebenen farbigen Grundakkord unter- liegen. Immer mehr entdeckt man fort- an in Zügels Schaffen das einzige Stre- ben, nur noch Licht, Atmosphäre und Schatten zu malen. Unter diesem höch- sten künstlerischen Gesichtspunkt ver- schwindet fast das Einzelwesen vor dem

Verlangen nach reinsten malerischer Ge- staltungskraft.

Oben war bereits kurz angedeutet, welche Fülle farbiger Bilder dem Maler- auge das Wasser erschlossen hat. Ge- rade der Ultrhein bei Wörth mit seinen vielen Untiefen hat stellenweise jene klare kristallene Oberfläche, auf der sich die Sonne in leuchtenden Lichtbündeln wider- spiegelt. Diese Fläche aber — etwa unter dem Schritt eines hindurchwaten- den Ochsenpaares in Aufruhr und Be- wegung gebracht — zeitigt schillernde, buntbewegte, farbige Spiegelungen, die dem Malerauge wahre Wunderdinge enthüllen mußten. Und nicht das Wasser allein gewährte tausendfältig ewig wech- selnde sinnliche Eindrücke, auch das Tier wird in diesen Augenblicken von den bunten Farben, von den von unten her heraufsteigenden Reflexen getroffen; im Verein mit dem prallen Sonnenlicht des Himmels gießen diese neue Gluten über die Körper aus, in denen sich das Schwarz der Haut zum leuchtenden Violett, das matte Grau-Gelb zu einem gesättigten Rosa steigern.

Ein Bild wie das hier abgebildete Stück „Im Ultrhein“ aus dem Jahre 1904 ist ein solches Erlebnis, zu dem der Meister fortan unzählige Male zurückgekehrt ist. Es ist in Wörth entstanden, während die schwäbische Heimat, der Wolfen- hof, wo Zügel inzwischen Großgrundbesitzer ge- worden und ein stattliches Gut von 65 württembergischen Morgen mit eigenem Viehbestande erworben hat, ihn zu den alten Motiven, die sich ununterbrochen neu verjüngen, zurückführt. Freilich sieht er auch hier — ganz anders als in früheren Jahren — überall zunächst den großen Eindruck der Landschaft.

In diesem Sinne muß man auch ein Werk wie den „Frühen Morgen“ aus dem Jahre 1904 beurteilen. Mutet uns der Vorwurf an sich nicht neu an, so ist doch das Bild als solches einzig im Rahmen des gesamten Lebenswerkes. Wie die drei Ochsen vor dem Pfluge über eine Bodenwelle hin mit fauchen- den Rüstern die Scholle stampfen, wie sie ihre animalische Kraft daran setzen, die Erde aufzuwühlen, und wie das frühe Morgenlicht ihre gewaltigen Körpermassen,



Erinnerung an Bogen. 1909.

halb noch in feinen Nebeldunst gehüllt hat, wie über dem Tale rechts unten und den Hügeln am Horizonte die Atmosphäre lagert: das ist so unmittelbar vor der Natur erlebt, so in einem einzigen Augenblick gesehen und festgehalten, daß unwillkürlich unser Herz zu klopfen beginnt, wenn wir diese prächtigen Tiere als Sieger über der Erdscholle in ihrer Vollkraft auf uns loskommen sehen. Zu diesem Bilde ist der „Spätnachmittag im Moor“ ein prächtiges Gegenstück und zugleich ein seltenes Schulbeispiel zum Verständnis Zügel'scher Kunst. Denn was die Sonne für die Farben bedeutet, das zeigt dieses Werk am unverfälschtesten. Der sonst Grau in Grau gehüllte moorige Erdboden ist unter dem prallen Sommerlicht zu einem bläulichen Rosa geworden. Das weiße Fell der Kuh, deren Rückenlinie so kühn die in parallelen Linien gedachte Komposition beherrscht, ist zu funkelndem Rotgold erglüht wie das Schwarz der zweiten Kuh zu lichthem Violett. Dabei überkommt den Beschauer ein Gefühl, als ständen diese stumpfsinnigen Tiere selbst getroffen und geblendet vor dem Wunder des Lichtes, das dort so rein über die Landschaft hereingebrochen ist.

Ein Werk aber, wie das prachtvolle Stück „Im Wasser“, ist in seiner wundervollen Abgeklärtheit und dem zugleich trozig starken Gehalt an animalischer Stumpfsinnigkeit so einzig, daß es mit wenigen Worten umschrieben werden muß. Zügel hat dieses Bild erlebt wie so viele andere. Nachdem der „Modellhalter“ zum erstenmal die Ochsen durch die Furt getrieben, ist im Künstler der Wille übermächtig geworden, das Geschaute mit dem Pinsel festzuhalten. Vielleicht hat der Hirtenbursche in Wörth zehnmal an einem Morgen das Vieh an der gleichen Stelle durch die Furt hindurchtreiben müssen; jedesmal sah des Künstlers Auge ein neues Bild, und doch ist dabei sein ursprüngliches Gesicht bestehen geblieben. In dieser Minute war das Tier so, in der nächsten anders; aber das erstmalig und ursprünglich Geschaute kam immer erneut — vielleicht nur in einer kleinen charakteristischen Bewegung oder im Farbenglanz des ausgewählten Wasserspiegels zum Vorschein — und so ist das

Bild endlich als etwas bezwingend Unmittelbares doch geworden. Es mutet nur als Augenblick an, wie ihn jeder von uns ähnlich, wenn er mit wirklich geöffneten Augen durch irgendeine Landschaft schritt, gesehen hat. Ohne diese Lichter auf den Rücken der Tiere, ohne den Widerschein des Lichts aus den gurgelnden Wassern, deren Leuchtkraft sich den Körpern der Tiere mitteilt, sie in Bewegung versetzt, wäre das Bild eines jener Tierstilleben, wie sie zu Hunderten früher und jetzt gemalt worden sind. Mit diesem Licht und den durch dasselbe gesteigerten Farben aber erleben wir vor einer solchen Schöpfung, eindringlich wie selten zuvor, die ganze Ursprünglichkeit des im ersten Augenblick vom Künstler erfaßten und schon vollendeten Werkes.

Als Gegenstück zu diesem Bilde sehe man Werke wie die „Rasche Fahrt“ vom Jahre 1907. Wie großartig ist hier die vorwärtsstürmende Bewegung des Pferdes gemeistert, wie charakteristisch ist z. B. der Fuhrknecht auf seinem Bock gesehen; und selbst das Sonnenlicht scheint den Wettlauf mitzumachen. Wissen wir auch aus früheren Werken zur Genüge, daß Zügel solchen Aufgaben, die mit zu dem Schwierigsten gehören, an das sich ein Künstler heranwagen kann, vollkommen gewachsen ist, so muß doch immer von neuem das Ergebnis als solches überraschen.

In die letzten Jahre Zügel'schen Schaffens versetzt uns als ein Beispiel für viele das glänzende Ochsenstück unter dem Titel „Erinnerung an Bozen“ vom Jahre 1909. Es steht geradezu als einzigartige Verheißung über dem, was uns der Künstler noch alles zu geben haben wird. Wer in diesem Alter — Zügel hat das sechzigste Lebensjahr überschritten — noch so aus der Vollkraft nie versiegender Jugend schöpfen kann, der ist in der Tat als gottbegnadet zu preisen. Gäbe es etwas in solchen Schöpfungen, in dem man nur entfremdet ein langames Verglimmen der künstlerischen Zeugungskraft bemerken könnte, man kenne Zügel und das Geheimnis seines Schaffens schlecht, das uns auch im nächsten Jahrzehnt noch manches Wunderwerk schenken wird, bevor man vielleicht von einem „Altersstil“



Sam Bellar. 1907.

sprechen darf. Im Gegenteil — nie ist mir der Meister jugendlicher erschienen, als in solchen Arbeiten aus den letzten beiden Jahren. Der Reichtum seiner Begabung enthüllt sich eben jetzt erst in vollster Reife. Daher erscheint es unter dem Gesichtspunkt der Schaffenskraft gar nicht so nebensächlich, daß der Bauernbub Zügel einst auf seiner heimatlichen Scholle die Schafe gehütet hat; denn ohne die in Freiheit und meist mitten in der Natur verbrachte Jugend besäße er sicher nicht mehr die jugendliche Frische, in der uns der Sechziger heute erscheint. Daß er dem Vater (um des Künstlers eigene Worte zu gebrauchen) „so oft den Schäferhund ersetzen mußte“, war vom Schicksal sehr gut gemeint. Ohne diese erste Jugend in Murrhardt wäre auch der Künstler Zügel kaum zu dem geworden, was er heute der modernen Kunst bedeutet und nach einem weiteren Jahrhundert der Kunstgeschichte bedeuten wird.

Überschaut man zum Schluß noch einmal dieses reiche, von Erfolgen seltenster Art gekrönte Lebenswerk, so bekommt man eine wahre Hochachtung vor der seltsamen Folgerichtigkeit, mit der sich hier ein Künstlerleben vollzog. Gewiß sind in unser aller Leben, bei diesem mehr, beim andern weniger, die Jugendeindrücke für die spätere Entwicklung bestimmend gewesen, und manches in unserem Tun erklärt sich vielleicht ebenso wie bei Zügel einzig und allein als der Ausfluß dessen, was uns in den aufnahmefähigen Jahren der Kindheit begegnet ist. Aber wir andern sind uns doch selten so treu geblieben. Keiner von uns hat auch wie er ein ähnliches Glück gehabt, so im Einklang mit sich selbst — unberührt von allen Störungen und Schwankungen des Geschicks — mitten in der freien Gottesnatur heranzuwachsen und ihr allein in einem langen Leben treu zu bleiben. Dem Zügels Leben ist seine Kunst, und diese ist im höchsten Sinne empfunden ein Gebet an die Schöpfung, wie es reiner selten erklingen ist.

Soll man der Vollständigkeit halber noch erwähnen, daß auch der Mensch

voller Harmonie ist? Daß er auch in seinem Familienleben das Vorbild eines sorgsamen Vaters darstellt, daß er zeit seines Lebens all sein Glück, soweit es ihm die Kunst nicht voll erschloß, im Kreise der Seinen, bei Gattin, Töchtern und dem Sohne Willy fand, der als einer der begabtesten Bildhauer des jungen Deutschland in den Spuren seines großen Vaters wandelt! Daß er beizeiten auch der äußeren Ehren teilhaftig war, mit dem bayrischen Michaels-Orden den persönlichen Adel erhielt und Ehrenmitglied soundsso vieler auswärtiger Akademien ist?

Der Name Zügel ist untrennbar verknüpft mit dem großen Aufschwung unserer modernen Kunst seit den siebziger Jahren. Ruhmvoll und stetig hat er wie ein Riese mit vorweltlicher Urkraft allen Neuerungen gegenüber standgehalten. Unbeirrt um die Täuschungen der Zeit ist er einsam seinen Weg gegangen, so wie er ihm vom Schicksal vorgezeichnet gewesen ist. Sein Name muß die Jahrhunderte überdauern, mag schon die Entwicklung der Malerei in dieser oder jener Beziehung andern Absichten folgen. Die Tiermalerei feiert in Zügel im engeren Sinne ihre Auferstehung. Von seinen Schülern hat sich wohl mancher bereits einen geachteten Namen erringen können, aber niemand ist da, der dem Meister nur entfernt in der Ursprünglichkeit seines Schöpfungsdranges nahe käme. Wir werden abwarten müssen, ob in kommenden Jahrzehnten auf diesem Gebiete über Zügel hinaus noch eine Steigerung möglich ist. Ich möchte es fast bezweifeln, zumal der Sechziger noch ungeschwächt am Werke ist und zu immer neuen Erkenntnissen vorwärtseilt. So wird der Name Zügel auch für die heranwachsende Jugend schlechthin ein „Begriff“ sein; freilich ein Begriff, in dem sich das Wunder der Natur zu einem Greifbar-Sichtbarlichen verdichtet, das uns wie der Beweis geheimer Lebenskraft in dieser Welt anmutet mit all ihren malerischen Offenbarungen, mit Sonne, Atmosphäre und prachtvoller animalischer Bewegtheit, wie sie auf den Werken des Meisters in die Erscheinung tritt.



Die Herausgabe der Volksbücher haben übernommen:

Dr. Carl Ferdinand van Bleuten für Kunst.

Hanns von Zobeltitz für Geschichte, Kulturgeschichte und
Paul Oskar Höder für Neuere Literatur, Erdkunde,
Kunstgewerbe.

Johannes Höffner für Klassische Literatur und Philosophie

Dr. M. Schoenichen für Naturwissenschaften.

Von Belhagen & Klasings Volksbüchern sind bis jetzt ers

Rembrandt. Von Dr. Hans Janzen.

Tizian. Von Fr. S. Meißner.

Napoleon. Von W. von Bremen.

Blücher. Von Prof. Dr. R. Berger.

Schiller. Von Johannes Höffner.

Theodor Körner. Von Rektor Ernst
Kammerhoff.

Beethoven. Von G. Thormälius.

Capri und der Golf von
Neapel. Von A. Harder.

Eugen Bracht. Von Dr.
born.

Dürer. Von Fr. S. Meißner.

Der Schwarzwald. Von
Bittrich.

Luitpold, Prinz-Regent
Bayern. Von Arthur Ach

S. v. Zügel. Von Dr. Geor
mann.

Wilhelm Raabe. Von Dr. S.

Es schließen sich **Städtische Volksbücherei**

Watteau. Von Dr. Georg Bernmann.

Der Südpol. Von Schulrat Karl
Kollbach.

Viktor v. Scheffel. Von E. Boerschel.

Deutsch-Südwest-Afrika. Von
Gustav Uhl.

Das Telephon. Von Ernst Niemann.

Frans Hals. Von Afr. C

Bismard. Von Prof. Dr. v. I
Hartung.

Ludwig Richter. Von Dr.
Osborn.

Richard Wagner. Von Ferd.

Solbein. Von Fr. S. Meißner

Jeder Band ist einzeln käuflich zum Preise von 60 Pfe

Alle Buchhandlungen sind in der Lage, die bereits er
neuen Bände zur Ansicht vorzulegen und Bestellungen au
folgenden, die in zwangloser Folge erscheinen, anzuneh

sprechen darf. Im Gegenteil — nie ist mir der Meister jugendlicher erschienen, als in solchen Arbeiten aus den letzten beiden Jahren. Der Reichtum seiner Begabung enthüllt sich eben jetzt erst in vollster Reife. Daher erscheint es unter dem Gesichtspunkt der Schaffenskraft gar nicht so nebensächlich, daß der Bauernbub Zügel einst auf seiner heimatlichen Scholle die Schafe gehütet hat; denn ohne die in Freiheit und meist mitten in der Natur verbrachte Jugend besäße er sicher nicht mehr die jugendliche Frische, in der uns der Sechziger heute erscheint. Daß er dem Vater (um des Künstlers eigene Worte zu gebrauchen) „so oft den Schäferhund ersetzen mußte“, war vom Schicksal sehr gut gemeint. Ohne diese erste Jugend in Murrhardt wäre auch der Künstler Zügel kaum zu dem geworden, was er heute der modernen Kunst bedeutet und nach einem weiteren Jahrhundert der Kunstgeschichte bedeuten wird.

Überschaut man zum Schlusse noch einmal dieses reiche, von Erfolgen seltenster Art gekrönte Lebenswerk, so bekommt man eine wahre Hochachtung vor der seltsamen Folgerichtigkeit, mit der sich hier ein Künstlerleben vollzog. Gewiß sind in unser aller Leben, bei diesem mehr, beim andern weniger, die Jugendeindrücke für die spätere Entwicklung bestimmend gewesen, und manches in unserem Tun erklärt sich vielleicht ebenso wie bei Zügel einzig und allein als der Ausfluß dessen, was uns in den aufnahmefähigen Jahren der Kindheit begegnet ist. Aber wir andern sind uns doch selten so treu geblieben. Keiner von uns hat auch wie er ein ähnliches Glück gehabt, so im Einklang mit sich selbst — unberührt von allen Störungen und Schwankungen des Geschickes — mitten in der freien Gottesnatur heranzuwachsen und ihr allein in einem langen Leben treu zu bleiben. Denn Zügels Leben ist seine Kunst, und diese ist im höchsten Sinne empfunden ein Gebet an die Schöpfung, wie es reiner selten erklingen ist.

Soll man der Vollständigkeit halber noch erwähnen, daß auch der Mensch

voller Harmonie ist? Daß er auch in seinem Familienleben das Vorbild eines sorgsam Vaters darstellt, daß er zeit seines Lebens all sein Glück, soweit es ihm die Kunst nicht voll erschloß, im Kreise der Seinen, bei Gattin, Töchtern und dem Sohne Willy fand, der als einer der begabtesten Bildhauer des jungen Deutschland in den Spuren seines großen Vaters wandelt! Daß er beizeiten auch der äußeren Ehren teilhaftig war, mit dem bayrischen Michaels-Orden den persönlichen Adel erhielt und Ehrenmitglied sowohl vieler auswärtiger Akademien ist?

Der Name Zügel ist untrennbar verknüpft mit dem großen Aufschwung unserer modernen Kunst seit den siebziger Jahren. Ruhmvoll und stetig hat er wie ein Riese mit vorweltlicher Urkraft allen Neuerungen gegenüber standgehalten. Unbeirrt um die Täuschungen der Zeit ist er einsam seinen Weg gegangen, so wie er ihm vom Schicksal vorgezeichnet gewesen ist. Sein Name muß die Jahrhunderte überdauern, mag schon die Entwicklung der Malerei in dieser oder jener Beziehung andern Absichten folgen. Die Tiermalerei feiert in Zügel im engeren Sinne ihre Auferstehung. Von seinen Schülern hat sich wohl mancher bereits einen geachteten Namen erringen können, aber niemand ist da, der dem Meister nur entfernt in der Ursprünglichkeit seines Schöpfungsdranges nahe käme. Wir werden abwarten müssen, ob in kommenden Jahrzehnten auf diesem Gebiete über Zügel hinaus noch eine Steigerung möglich ist. Ich möchte es fast bezweifeln, zumal der Sechziger noch ungechwächt am Werke ist und zu immer neuen Erkenntnissen vorwärtseilt. So wird der Name Zügel auch für die heranwachsende Jugend schlechthin ein „Begriff“ sein; freilich ein Begriff, in dem sich das Wunder der Natur zu einem Greifbar-Sichtbarlichen verdichtet, das uns wie der Beweis geheimer Lebenskraft in dieser Welt anmutet mit all ihren malerischen Offenbarungen, mit Sonne, Atmosphäre und prachtvoller animalischer Bewegtheit, wie sie auf den Werken des Meisters in die Erscheinung tritt.



Die Herausgabe der Volksbücher haben übernommen:

Dr. Carl Ferdinand von Bleuten für Kunst.

Hanns von Jobeltitz für Geschichte, Kulturgeschichte und

Paul Oskar Höder für Neuere Literatur, Erdkunde, Kunstgewerbe.

Johannes Höffner für Klassische Literatur und Philosophie

Dr. M. Schoenichen für Naturwissenschaften.

Von Velhagen & Klasing's Volksbüchern sind bis jetzt ersd

Rembrandt. Von Dr. Hans Jantzen.

Tizian. Von Fr. S. Meißner.

Napoleon. Von W. von Bremen.

Blücher. Von Prof. Dr. R. Berger.

Schiller. Von Johannes Höffner.

Theodor Körner. Von Rektor Ernst Kammerhoff.

Beethoven. Von G. Thormälius.

Capri und der Golf von

Neapel. Von A. Harder.

Eugen Bracht. Von Dr. born.

Dürer. Von Fr. S. Meißner

Der Schwarzwald. Von Bittrich.

Luitpold, Prinz-Regent Bayern. Von Arthur Ach

S. v. Zügel. Von Dr. Geor mann.

Wilhelm Raabe. Von Dr. G

Es schließen sich **Städtische Volksbücher** an.

Watteau. Von Dr. Georg Biermann

Der Südpol. Von Schulrat Karl Kollbach.

Viktor v. Scheffel. Von E. Boerschel.

Deutsch-Südwest-Afrika. Von Gustav Uhl.

Das Telephon. Von Ernst Niemann.

xrite colorchecker CLASSIC



Jeder Band ist einzeln käuflich zum Preis

Alle Buchhandlungen sind in der Lage, neuen Bände zur Ansicht vorzulegen und folgenden, die in zwangloser Folge ersd

56322

Biblioteka Główna UMK



300022337676

Den Lesern dieses Volksbuches, die sich in Zügel's
Lebensgang und Werk weiter vertiefen wollen, sei
warm empfohlen:

H. v. Zügel.

Von Georg Biermann.

Mit 133 Textabbildungen, darunter 14 Buntbilder.

Preis 4 Mark.

Verlag von Belhagen & Klasing.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.